

Christus als Richter der Welt

Gottesdienst am 29. Januar 2012 in der Nikolauskirche
in Satteldorf, letzter Sonntag nach Epiphania

Orgelvorspiel

Anette Ley

Eingangslied: 70, 1+5-7 Wie schön leuchtet der Morgenstern

Trinitarisches Votum

Gemeinde: Amen

Begrüßung:

Über dir geht auf der Herr

und seine Herrlichkeit erscheint über dir. *Jes 60,2*

Ein herzliches Willkommen mit dem Wochenspruch Ihnen allen,
die Sie hier in der Nikolauskirche zusammengekommen sind.

Heute am letzten Sonntag der Epiphaniazeit

feiern wir das Fest der Verklärung Jesu Christi.

In ihm sehen wir nicht allein einen außerordentlichen

Menschen, wie er uns ein Vorbild sein mag.

Sondern in Jesus Christus begegnet uns Gott selbst

in seiner Herrlichkeit.

Darum freut euch, dankt ihm und preist seinen heiligen Namen!

Laßt uns beten:

Psalmgebet: 1 (Psalm 702)

Gemeinde: Ehr sei dem Vater ...

Eingangsgebet und Stilles Gebet

Unser Vater im Himmel,

ja, so möchten wir gerne sein:

wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen.

Wie ein Baum, der Frucht bringt zur rechten Zeit.

Wir haben Lust, auf Dein Wort zu hören.

Wir haben Lust, deinen Geboten zu folgen.

Weil wir wissen und spüren,

daß dein Gebot das Gesetz unseres Lebens ist.

Laß dies unser Weg sein, daß wir ihm

und seinen Geboten nachfolgen,

der der Herr und Heiland unseres Lebens ist.

Lieber Herr Jesus Christus,

dir legen wir vor,

was der Kummer, der Schmerz und die Sorge

unseres Herzens ist:

Stille

Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich
und gibst meiner Seele große Kraft.
Amen

Schola: Kanon zu Psalm 1 „Wenn ein Mensch auf Gott“

Schriftlesung: Jesaja 58,1-9

Tim Haberkorn

Schola: This little light of mine

Predigt über Offb 1,9-18

Liebe Brüder und Schwestern,

immer wieder gibt es Tage,
an denen wir erschöpft und mutlos in uns zusammensinken.
Viele von uns ziehen sich dann an einen besonderen Ort zurück,
an dem sie niemand sieht, um alle die Enttäuschung
und Resignation mit sich allein auszumachen.
Manch einer zieht sich auf einen geliebten Sessel
oder in sein Schlafzimmer zurück.
Ein anderer sinkt einfach da in sich zusammen,
wo er gerade ist. Vielleicht am Küchentisch

mit über den Kopf gekreuzten Händen.
Und wenn uns Tränen gegeben sind, dann weinen wir.
Eine zeitlos unbestimmt lange Zeit.

Kein Gedanke ist weit und breit, der uns trösten kann.
In dieser Stunde, so scheint es uns, sind wir an einem
Tiefpunkt unseres Lebens angekommen.
Und wenn wir noch Kraft haben, verspüren wir
Wut und Scham darüber, daß es soweit gekommen ist.
Wut und Scham darüber, daß wir uns so getroffen fühlen,
daß wir anderen unsere Getroffenheit nicht verbergen konnten.
Daß wir Schwäche gezeigt haben.
Daß wir unsere Verletzlichkeit preisgegeben haben
Menschen gegenüber, denen wir nicht vertrauen können.
Wir sehen im Geist noch deutlich das überhebliche Lächeln vor
uns. Das Lächeln des scheinbar selbstgewissen Siegers.
Und wir spüren den Kloß im Hals und die Wut im Bauch,
daß es offenbar wieder einmal geschehen ist:
Die Ungerechtigkeit hat auf dieser Welt die Oberhand behalten.
Wir haben es mit unseren Mitteln, mit unseren Worten und
Taten nicht vermocht, dem Recht und der Liebe
zum Ziel zu verhelfen.
Wir stehen da besiegt und fühlen uns als geschlagene Verlierer.
Es hat eine lieblose Überheblichkeit gesiegt,
die uns fassungslos macht.

Vielleicht ist diese Überheblichkeit nur gespielt.
Vielleicht verbirgt sich unter ihr ein wundes,
verwundetes Leben.
Vielleicht ist diese Überheblichkeit aber auch der Ausdruck
dafür, daß es hier an fast allem Verständnis und Geist fehlt.
Eine Geistarmut, angesichts derer Jesus am Kreuz gebetet hat:
„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Wir wissen nicht, ob wir Wut oder Mitleid empfinden sollen
mit dieser kühlen Überheblichkeit,
mit der die Ungerechtigkeit triumphiert.
Wir wissen nur, daß wir mit unseren Mitteln am Ende sind.
Wir können nur noch darauf hoffen, daß sich das Blatt
irgendwann einmal doch wieder wenden wird.
Daß Recht, Wahrheit und Liebe letztlich doch siegen werden.
Daß dem Überheblichen sein Lächeln vergeht.
Daß es sich auflöst in den Schmerz über das Leiden
und in die Tränen über die nun verstandene Ungerechtigkeit.

Ja, wir ersehnen und erhoffen es mit allen Fasern unseres
Herzens, daß am Ende doch die Gerechtigkeit stehen wird.
Es ist darum nicht nebensächlich, sondern von zentraler
Bedeutung, was wir für das Ende erwarten.
Ich meine, daß Ende aller Zeit,
das Ende der Welt im ganzen.

Es macht für unser Leben im Hier und Jetzt einen gewaltigen
Unterschied, was unsere Vision und Vorstellung
von der letztgültigen Zukunft allen Weltgeschehens ist.
Was wird der Jüngste Tag bringen?

Wird es da eine Art Weltenbrand geben, in dem sich alles,
jeder Sinn und jede Frage nach Recht und Unrecht
in Nichts, in Schall und Rauch auflöst?
Das würde bedeuten, daß Recht und Unrecht
letztlich einerlei wären jetzt auf Erden.
Wenn wir das glauben, dann wird es uns grausen in dieser Welt.

Oder wird es eine große Abrechnung geben am Ende?
Ein Weltgericht, in dem ein oberster Richter den Schiedsspruch
sprechen wird über all das Kleine und Große,
was jemals geschehen ist.
Dann und nur dann würde es in der Tat einen Unterschied
machen, was hier und jetzt auf Erden geschieht.
Aber das Urteil selbst würde nun ganz von der Art des Gerichts
und der Person des Richters abhängen.
Wer mag der Richter sein, dem wir dann begegnen werden?
Wird es wieder ein Starker sein?
Ein überheblich lächelnder Sieger, den wir fürchten müssen?
Wer wird das letzte Wort über dieses Lebens haben?
Vor wem müssen wir bereits in diesem Leben zittern?

Vor einem gewaltigen Gott, der in unverständlicher Willkür seine Allmacht bekundet?
Vor einem zornigen Richter, vor dem letztlich keiner von uns Gnade finden wird?

Wir wissen, daß dies zunächst die große Lebensangst des jungen Luther gewesen ist.
Der junge Martin war verzweifelt vor Angst, daß es ihm nie gelingen würde, diesem strengen Richter Genüge zu leisten und mit seinen Werken zu gefallen.
Luther fürchtete sich vor dem Gericht Gottes, bevor ihm an Römer 1,17 ein Licht aufging, wer und wie der Richter unseres Lebens in Wahrheit ist.

Dem Seher Johannes, der verbannt auf der Sträflingsinsel Patmos sein verzweifelt tröstliches Dasein fristet, ist die Antwort auf dieselbe Frage in einem Gesicht, einer Vision, aufgegangen.
Johannes, der daran leidet, daß im großen Römischen Reich ein Kaiser auf dem Thron sitzt, der die Christen verfolgt und tötet und das Recht mit Füßen tritt, trifft die Erkenntnis wie ein Paukenschlag, der ihn zu Boden streckt: die Erkenntnis und Erleuchtung darüber, wer der Richter und Herr unseres Lebens ist.
Laßt uns die Überlieferung seiner Erfahrung hören:

Verlesung des Predigttextes Offb 1,9-18:

Tim Haberkorn

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.
Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete.
Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;

und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand,
und aus seinem Munde ging ein scharfes,
zweischneidiges Schwert,
sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.
Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot;
und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir:
„Fürchte dich nicht!
Ich bin der Erste und der Letzte
und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe,
ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Beamer an Leinwand:

*Bild I: Matthias Gründewald, Isenheimer Altar,
Auferstehungsbild (Ausschnitt Christus)*

Hätten wir die Antwort auf die Frage, wer der Richter
über Tod und Leben, Gut und Böse ist, sagen können?
Sicherlich, die halbherzig dahin gesprochene Antwort hätten wir
geben können. Aber hätten wir auch das zutiefst empfundene
Bekenntnis abgelegt, daß es Christus, der Gekreuzigte ist,
den wir als letztgültigen Richter dieser Welt erwarten?
Diese Antwort ist jedoch alles andere als bloße Zukunftsmusik,
sondern für unser Leben hier und jetzt von zentraler Bedeutung.

Matthias Grünewald hat auf seinem Isenheimer Altar in Colmar
das Bild Christi als Richter der Endzeit für uns alle in eine
beeindruckende Bildsprache übersetzt:

Der auferstandene Gekreuzigte mit dem Wundmalen
erscheint in einem gleißenden Licht der Sonne.

Der Sonne der Gerechtigkeit.

Der Sonne mit dem Sternen des Weltalls,

weil er der Richter über Leben und Tod,

über Recht und Unrecht, der Herr des Weltalls ist.

Christus breitet seine Hände aus, wie sie ausgebreitet sind am
Kreuz. Aber das Kreuz ist nicht mehr da.

Leiden und Tod sind überwunden.

Die ausgebreiteten Hände mit den Wundmalen
sind nun zur Geste des Siegers und Herrschers geworden.

Es ist ein Sieger mit schlohweißem Haar:

„Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle,
wie der Schnee ...“.

Es ist das Bild Christi als des Menschensohnes
mit dem Bild des Vaters ganz und gar verschmolzen.

Christus, der gekreuzigte Sohn,

und der allmächtige weise Vater sind eins.

Christus ist der Sieger, der über alles triumphiert.
Aber seine Triumphgeste ist die Geste des Segnens.
Mit den ausgebreiteten Armen des aaronitischen Segens
schwebt er über allem Geschehen, was ist und gewesen ist.

„Fürchte dich nicht!
Ich bin der Erste und der Letzte
und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe,
ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Christus, den man gekreuzigt hat unter Pilatus,
der hinabgestiegen ist ins Reich des Todes,
der am dritten Tage aufgefahren ist in den Himmel,
er wird kommen als der Richter dieser Welt:

seine Augen wie eine Feuerflamme
und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht,
und seine Stimme wie großes Wasserrauschen;
und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand,
und aus seinem Munde ging ein scharfes,
zweischneidiges Schwert,
sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Feuer, Erz, Schwert, Sonne, Licht und Wasserrauschen –
alles Bilder, die wir aus der alttestamentlichen Prophetie kennen.
Hinweise und Bilder, die die Gegenwart Gottes
und sein kommendes Gericht anzeigen:
Der brennende Dornbusch, aus dem Gott zu Mose sprach.
Das zweischneidige Schwert aus Jes 49,2
„Er hat meinen Mund gemacht wie ein zweischneidiges
Schwert“ – der Mund des Gottesknechtes tut kund
Wahrheit und Recht.
Das Gesicht des Propheten Daniel vom Menschensohn,
der die Macht über die Welt übernimmt
und Gericht hält nach Dan 7.
Und viele andere Bilder und Worte aus dem Alten Testament
verschmelzen hier zusammen in der
großen Vision des Johannes auf Patmos.

Der, den die Propheten Israels angekündigt haben,
der Messias und Menschensohn, der Gottesknecht,
der König und Kyrios, der HERR und Richter über alle Welt,
Johannes weiß und sieht und versteht es nun:
Es ist kein anderer als Christus, der Gekreuzigte selbst!
Gezeichnet und erkennbar an den Wundmalen.
Er richtet die Welt, indem er die Hände zum Segen ausbreitet.

Jochen Klepper hat es in seinem Lied „Die Nacht ist vorgedrungen“ in der vierten Strophe so ausgedrückt:
„Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt.
Der sich den Erdkreis baute, der läßt den Sünder nicht.
Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht.“

Die Sieergeste Christi ist ein großes Segnen der Welt,
die durch ihn selbst geschaffen wurde.
Die Welt und mit ihr Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit
fallen am Ende nicht zu einem Nichts zusammen,
so daß alles sinnlos würde, sondern es gibt einen,
der am Ende alles zurechtrückt und ins rechte Lot bringt:
Christus. An ihn sollen wir uns halten.

Ich bin der Erste und der Letzte
und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe,
ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

*Bild II: Matthias Gründewald Isenheimer Altar
Auferstehungsbild (ganz)*

Die Macht des Todes ist gebrochen.

Der Krieg, den die Macht des Bösen und des Unrechts gegen
die Kinder des Lichts geführt hat, dieser Krieg ist ausfochten.
Der auferstandene Christus schwebt über einem Schlachtfeld,
den gefallenen Kriegern und Wächtern des Grabes.
Die Wächter des Grabes sind überwältigt
und besiegt ist der Tod selbst.
Das steinerne Grab steht geöffnet, weil Christus
auferstanden ist aus dem Reich des Todes
und aufgefahren in den Himmel, um zu herrschen über alle Welt.

Unser Herr, dem wir in diesem Leben folgen,
ist nicht gescheitert am Kreuz.
Christus ist nicht tot, sondern höchst lebendig.
Und er ruft den Seinen, den bedrückten, immer noch in der Welt
leidenden Kindern des Lichts zu: „Fürchte dich nicht.“

„Fürchte dich nicht!
Ich bin der Erste und der Letzte
und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe,
ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit

Es ist das „Fürchte dich nicht“ aus der Heiligen Nacht der
Geburt Jesu, das der Verkündigungengel
zu den Hirten gesprochen hat.

Es ist das „Fürchte dich nicht“ des Engels am leeren Grab,
der die Osterbotschaft den Frauen überbrachte.

Fürchte dich nicht, denn siehe, ich verkündige euch große
Freude. Nicht die Bosheit und das Unrecht der Welt
wird den Sieg behalten.

Sondern derjenige, der die Liebe Gottes
zu den Menschen gebracht hat.

Der die Barmherzigkeit bis zuletzt gelebt hat,
er wird der Sieger bleiben am Ende aller Zeiten.

Christus ist Sieger.

Der Gekreuzigte richtet die Welt
in einem endzeitlichen Gericht zur Gerechtigkeit.

Spüren wir, wie diese Vision vom Ende uns Kraft gibt
zum Leben? Kraft gibt zum Aushalten,
Aufstehen und Weitermachen?

Denn noch ist der Kampf nicht vorüber.

Noch stehen wir mitten drin. Noch tragen wir selbst
immer wieder Wunden davon, wenn das Unrecht zu Felde zieht
und die Ungerechtigkeit triumphiert.

Noch ist nicht offenbar aller Welt,
wer die Macht hat über Leben und Tod,
wer die Schlüssel des Todes und der Hölle
in seinen Händen hält.

Erst der Tag der Parusie wird es aller Welt offenbaren,
was der Seher Johannes auf Patmos zu Gesicht bekommen hat.

„Parusie“, das ist Griechisch und heißt „Gegenwart, Ankunft“.

Es ist der Tag der Anwesenheit und Wiederkunft Christi,
in der die Gerechtigkeit über alle Welt öffentlich werden wird.

Nicht nur einzelnen frommen Herzen geht ein Licht auf
im verborgenen stillen Kämmerlein.

Sondern alle Welt wird öffentlich sehen, einsehen und verstehen,
was Wahrheit und Gerechtigkeit ist.

Das ist unsere Hoffnung. Das ist unser Trost.

Das ist das Bild der letztgültigen Zukunft,
das uns Mut macht zum Leben.

In jeder Stunde unseres Lebens.

Und erst recht auf den Tiefpunkten, in denen wir
nur noch Resignation und Ohnmacht spüren.

Ist Christus für uns, wer mag wider uns sein?

Haben wir das Haupt zum Freunde und sind geliebt bei Gott,
„was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“,
hat Paul Gerhard gedichtet.

Laßt dies Euer Trost sein und Euere Kraft
in allen finsternen Stunden, in der Euch Anfechtung
und Unrecht plagt. Der Auferstandene ruft Euch zu:
„Siehe, ich bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

„Fürchtet euch nicht!“

Amen

Lied: 351, 1+3-5 Ist Gott für mich, so trete

Fürbittengebet

Herr, unser Gott,

Dir vertrauen wir uns an mit all unseren Bitten und Fürbitten
für die Menschen, die uns nahe stehen.

Hilf du da weiter, wo wir zu schwach sind,
um helfen zu können.

Herr, wir beten für alle Menschen, die verzweifelt sind,
die in Kummer und Schmerz zu ersticken drohen,
die nicht mehr können und nicht mehr weiter wissen.

Schicke in ihre Traurigkeit ein Zeichen der Freude.

Laß sie erkennen,

daß du erretten kannst aus aller Not,

daß du Schuld vergibst und neues Leben schenkst.

Herr, laß mich erkennen, wenn du mich schicken willst,
um den Verzweifelten ein Zeichen der Freude

zu bringen. Dafür bitte ich dich:

Herr; mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens,

daß ich liebe übe, wo man mich haßt;

daß ich verzeihe, wo man sich beleidigt;

daß ich verbinde, da wo Streit ist;

daß ich die Wahrheit sage, wo Irrtum herrscht;

daß ich den Glauben bringe, wo Zweifel drückt,

daß ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;

daß ich Licht anzünde, wo die Finsternis regiert;

daß ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Herr, laß mich trachten

nicht, daß ich getröstet werde, sondern daß ich tröste;

nicht, daß ich verstanden werde,

sondern daß ich verstehe;

nicht, daß ich geliebt werde, sondern daß ich liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt;

wer sich selbst vergißt, der findet;

wer verzeiht, dem wird verziehen;

und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

Alles, was wir sonst noch auf dem Herzen haben,

legen wir in die Worte,

die unser Herr Jesus uns gelehrt hat:

Vaterunser

Schlußlied: 66, 1-4 Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude

Abkündigungen

Segen

Gemeinde singt: Amen, Amen, Amen

Friedensbitte: Verleih uns Frieden gnädiglich

Orgelnachspiel